

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 2

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Klassen nehmen für die beiden letzten Primar- und Sekundarjahre jene Schüler und Schülerinnen auf, deren Anlage nach der manuellen und praktischen Seite gerichtet ist. Es sind das die Kinder, welche bei dem stark auf den Anschluß an Sekundar- und Mittelschule orientierten Schulbetrieb der Volksschule zu kurz kommen. So zeigt sich bei ihnen nicht selten gegen das Ende der 6. Klasse eine Schulmüdigkeit, die den Uebertritt in die Sekundarschule nicht ratsam erscheinen läßt, weil diese ihren Anlagen noch weniger Rechnung tragen könnte.

Hier können nun die Abschlußklassen mit ihrem werktätigen und auf die Forderungen des praktischen Lebens eingestellten Unterricht eine dankbare Aufgabe übernehmen. Dadurch, daß sie die Werkätigkeit in den Mittelpunkt des Unterrichtes stellen, erschließen sie den Schülern eine neue Welt, die eben ihre Welt ist und darum ihrem lebhaften Interesse begegnet. An die Stelle des Buchwissens tritt das reale Objekt, das aus dem Leben herauswachsende Problem. Jedem Schüler wird die Möglichkeit geboten, selbst Versuche anzustellen. Aus der handwerklichen Tätigkeit in Werkstatt, Küche und Garten wächst die Erkenntnis, und die harmonische Beanspruchung der manuellen und intellektuellen Kräfte gestaltet den inneren Menschen. Aus dem freudigen Schaffen aber wächst zugleich die Freude an der Arbeit, die heute leider so vielen jungen Menschen fehlt.

So bilden die Klassen vor allem eine gute Vorschule für die handwerklichen Berufe. Die Vorurteile, die ihnen von den Handwerksmeistern am Anfang entgegengebracht wurden, sind gefallen. Auf Grund der gemachten Erfahrungen sind die austretenden Schüler gesuchte Lehrlinge im Handwerk und auch in der Landwirtschaft. Sie finden, da sie auch Unterricht in Französisch genießen, auch Arbeitspläne in der welschen Schweiz, besonders in der Landwirtschaft. So kommen

diese Klassen einem dringenden Bedürfnis entgegen und es kann nur begrüßt werden, wenn sie überall eingeführt werden.
P. Guler.

Kanton Tessin

Lehranstalt für italienische Internierte. Im Schloß Trevano bei Lugano, das dem Kanton Tessin gehört, wird demnächst eine Lehranstalt für italienische Internierte eingerichtet. Die Kurse werden von italienischen Dozenten abgehalten.

Kanton Zürich

Schulreisen. Der Schulrat Winterthur stimmte in seiner Sitzung vom 3. März 1944 den neuen Richtlinien für die Schulreisen und Wanderungen an den Primar- und Sekundarschulen zu. Darnach soll jeder Klasse ein städtischer Beitrag und zwar abwechselnd für eine Reise oder eine Wanderung gewährt werden. Vom Schuljahr 1944/45 an soll zu den ordentlichen Beiträgen noch ein Teuerungszuschlag von 20 Prozent ausgerichtet werden. Zur Deckung der Mehrausgaben im Rechnungsjahr 1944 wird dem Großen Gemeinderat ein Nachtragskredit von 4000 Fr. infolge der grundsätzlichen Neuordnung der Beiträge und von 2300 Fr. für Teuerungszuschläge beantragt.



Zahnbürsten

für Schulzahnpflege und Schulzahnkliniken. Spezialpreise.
Lieferant div. Schulzahnkliniken.

R. Vix, Dentalwaren, Basel. Peter Merianstrasse 49



LE HOME D'ENFANTS *Das Kinderheim* L'ASILO INFANTILE PRIVATO

Mitteilungen des Verbandes schweizerischer Kinderheime

Verantwortliche Redaktion: Frl. Helene Kopp, Ebnet-Kappel, Tel. 7 21 23. Nachdruck nur mit Zustimmung der Red. gestattet
Sekretariat: Dr. H. R. Schiller, St. Peterstrasse 10, Zürich 1, Tel. 7 21 16, Postcheck VIII 25510

Gedanken über Wesen und Wirkung der Musik Fred Sallenbach.

Wer dem vielfältig-geheimnisvollen Kräftespiel des künstlerisch geordneten Klangs nachgeht, dem offenbart sich die Musik immer wieder als eine Macht, die in verschiedenster Weise auf Geist und Seele des Hörers einzuwirken fähig ist. Wie kaum eine andere Kunst vermag sie — Größe und Wahrhaftigkeit für das Schaffen ihrer Schöpfer vorausgesetzt — den Menschen aus der Kleinlichkeit des Alltags in eine von aller Erden-schwere befreite Sphäre emporzuheben. Sie besitzt aber auch die Fähigkeit, ihn zu erschüttern, im Innersten aufzuwühlen, den Lauschenden in dieser Verfassung zu entlassen oder ihn in eine Welt des Froh-gefühls zurückzuführen. Hier liegen äußerste Grenzen der Wirkungsmöglichkeiten der Musik. Ihre Erkenntnis ist alt. Schon die Griechen unterschieden zwischen dem klaren, begütigenden Klang der Kithara und dem vollen, aufreizenden des Aulos im Sinne eines apollinischen und dionysischen Prinzips, wie Hermann Albert in seiner Darstellung „Die Lehre vom Ethos in der griechischen Musik“ aufgezeigt hat. Aus seltener Erlebniskraft schaut später Wilhelm Wackenroder das

Dämonische der Musik, wenn er schreibt: „Jene wahnsinnige Willkür, womit in der Seele des Menschen Freude und Schmerz, Natur und Erzwungenheit, Unschuld und Wildheit, Scherz und Schauer sich befreunden und oft plötzlich die Hände bieten: — welche Kunst führt auf ihrer Bühne jene Seelenmysterien mit so dunkler, geheimnisreicher, ergreifender Bedeutsamkeit auf? — Und eben diese frevelhafte Unschuld, diese furchtbare orakelmäßig-zweideutige Dunkelheit macht die Tonkunst recht eigentlich zu einer Gottheit für menschliche Herzen.“ Doch derselbe Dichter und Freund Ludwig Tieck erfaßt auch das wunderbare Ethos der Musik: „Daher ist es auch, die uns die echte Heiterkeit der Seele einflößt, welche das schönste Kleinod ist, das der Mensch erlangen kann; — jene Heiterkeit mein' ich, da alles in der Welt uns natürlich, wahr und gut erscheint, da wir im wildesten Gewühle der Menschen einen schönen Zusammenhang finden, da wir mit reinem Herzen alle Wesen uns verwandt und nahe fühlen, und, gleich den Kindern, die Welt wie durch die Dämmerung eines lieblichen Traumes erblicken.“

Groß ist die gedankenregende Kraft der Musik, von der eindrucklich die Philosophen und Dichter künden. Kein Geringerer als Nietzsche hat erklärt, daß Musik sein Denken in Fluß bringe, und von Carl Spitteler ist bekannt, daß er sich mit Vorliebe an den Flügel setzte, um durch das Medium des Klangs jene Fülle von Visionen und Gedanken zu beschwören, deren er für sein dichterisches Werk bedurfte. Jakob Burckhardt, der dritte im Bunde dieser musiknahen Zeitgenossen, war der Tonkunst zeit seines Lebens verpflichtet. Ihre vielfältige, ausdrücklich oder verborgen wirkende Macht lockte ihn zu gedanklicher Ergründung. Wie wenigen Menschen war ihm tiefe Einsicht in das Wesen der Musik und die Bedeutung vergönnt, die jene für das menschliche Einzelleben wie für die Geschichte besitzt.

*

Eine der ersten Missionen der Musik ist es, dem Menschen Trost und inneren Halt im übermächtigen Geschehen der Welt zu spenden. Um diese wundersame Heilquelle weiß die Menschheit. Stärker denn je strömt sie in einer Zeit, in der alles Bestehende in Frage gestellt erscheint, zu den Stätten, wo der Klang der menschlichen Stimme und der Instrumente vernehmbar ist. Und häufiger als je wird wieder in Zeiten des Chaos die Musik aufgerufen, Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch und den Bann grauenvollen Gegenwart-Geschehens für Stunden zu lösen. Dieses Verlangen, im Wunder des Klangs die Realität des Daseins zu vergessen, ist zutiefst begründet in der Sehnsucht des Menschen nach Ganzheit der Erscheinungen, wie sie sich in der Musik vielleicht am reinsten offenbart. Denn ihre Sprache dringt aus einer Tiefe, in der kritische Überlegungen und Zweifel keinen Platz haben. Aus der Ganzheit des Wesens geboren, führt sie auch in der Wirkung auf den Hörer zur Ganzheit des Wesens zurück. Die menschliche Seele, die eben noch mit Zweifeln und Problemen gerungen, in der Musik fühlt sie sich nun ganz. Darin liegt der große Trost der Musik.

*

Man begegnet in breiten Schichten unseres Volkes — und es sind nicht die schlechtesten — immer wieder der Frage nach dem Sinn und Zweck der Kunstmusik. Groß ist die Zahl der Menschen, die den Schlüssel zur Musik der bedeutenden Meister überhaupt nicht finden, so wenig sie ihre Schauerhelgen gegen wertvolle Werke der bildenden Kunst eintauschen würden. Häufig wird weiter die Auffassung vertreten, die Kunstmusik sei bloßes Genußmittel; im besten Fall bezeichnet man sie als eine Sinnenwelt, die der Erbauung des menschlichen Gemütes diene, selten aber wird ihr ein ethischer oder erzieherischer Wert zugemessen. Im Zusammenhang damit steht vielerorts auch die ernste, berufsmäßige Musikübung nicht eben hoch im Kurs; ein Rest von mittelalterlicher Mißachtung des Musikanten ist bis auf die Gegenwart in weiten Volkskreisen lebendig geblieben. Selbst die Entfaltung einer ausgesprochenen Begabung für den Musik- und Künstlerberuf wird oft ohne Begeisterung, ja mit Bedauern wahrgenommen und gar aus falschen Erwerbs- und Existenzüberlegungen von der „brostlosen Kunst“ rücksichtslos unterbunden. Und nicht selten kommt es vor, daß Eltern ihren Kindern den Wunsch versagen, ein würdiges Instrument zu spielen; nicht weil es an Mitteln fehlte, sondern aus der Überzeugung heraus, die ernste Musikübung sei Luxus und entbehre eines praktischen Nutzens.

Wer sich indessen die Mühe nimmt, die gute Musik und den Sinn ihrer Pflege genauer zu betrachten, wird bald zu tieferen Einsichten gelangen. Einmal braucht jene nicht nur die Sinne anzusprechen; sie wendet sich in viel höherem Maße an Geist und Seele im Menschen. Im Gegensatz zur Tanz- und Kinomusik, die nur die Nerven aufreizt und die Glieder in Bewegung setzt, will die Kunstmusik nicht nur im Sinne einer Unterhaltungsmusik aufgenommen, sondern gleichsam als geistig-seelisches Kapital aufgefaßt und angelegt werden. Der Mensch, der diesem Ruf nach aktiver Musikpflege folgt, gewinnt erst ein befriedigendes, bereicherndes Verhältnis zur Tonkunst und damit im Zusammenhang die unbedingte Ehrfurcht vor dem Kunstwerk, die das Fundament jeder Musikkultur bedeutet. Er erhält die Möglichkeit, seelische Erlebnisse zu objektivieren, das heißt, das Alltagserleben immer wieder durch das Mittel der Töne ins Licht einer Welt zu rücken, die über den Sorgen und Nöten des äußeren Daseins steht. Eigene Musikübung ist der Weg, um die Seele in leidvollen Zeiten zu befreien, womit wiederum nicht gemeint ist, die Musik müsse zur Schuttablagerungsstätte seelischer Verstimmungen werden. Wo aber der Mensch sich ihr zu erschließen vermag, kann sie nach zwei Richtungen hin wirken: einmal eröffnet sie den Zugang zum beglückenden Schönheitserlebnis, das zu empfangen dem Menschen Verstand und Empfindung geschenkt worden sind; und zum andern Male vermag die Musik dort, wo sie auf geeigneten Boden fällt, eine welt- und menschenverbessernde Macht auszuüben.

*

Unverkennbar ist der erzieherische Wert der Kunstmusik und die persönliche Auseinandersetzung mit ihren Problemen. Schon die Beschäftigung mit einem Instrument fordert Selbstdisziplin und Konzentration in handwerklicher Hinsicht. Sauberkeit und Reinheit des Spiels (oder des Gesangs) lassen sich lediglich auf dem Wege unermüdlichen Übens gewinnen. Kunst erschließt sich nicht von selbst, sie will erarbeitet sein; die letzte Offenbarung allerdings wird dem Menschen, wie in den Dingen der Religion und des Glaubens, erst durch Gnade zuteil. Die Voraussetzungen dazu aber bildet die persönliche Bemühung, ein gewisses technisches Können, das in eifriger Schulung und in unablässigem Kampf mit dem Trägheitsgesetz, das die Menschen nun einmal beherrscht, erstrebt werden muß. Dann verlangt die wahre Musikpflege aber auch Disziplin in geistiger Hinsicht, nämlich den Mut, die Sauberkeit der Musikwahl und des Vortrags nicht der Gunst des Publikumsgeschmackes zu opfern, sondern den Dienst am Kunstwerk in Ehrfurcht ausüben. Die eigene Auffassung soll sich dabei dem Willen des Komponisten unterordnen. Wie oft kommt es vor, daß selbstgefällige und billige Virtuosität dem Geist des Werkes widerspricht, seine Struktur trübt und ihm die gediegene Haltung raubt. Die Lösung dieser im Rahmen der Gesamterziehung ungemein wertvollen Aufgabe der wahren, uneigennützigten Betreuung des Kunstwerkes ergibt sich vor allem in der musikalischen Gemeinschaftsarbeit, so im Orchester oder im Kammerensemble. In erster Linie wird sie durch einen zweckmäßigen Musikunterricht vorbereitet, der auf einer soliden technischen Grundlage fußt und so aufgebaut werden soll, daß jede Stunde im Reich der Töne dem Anfänger wie dem fortgeschrittenen Schüler eine Begegnung von Mensch zu Mensch, von suchendem Schüler und reifem Geber ist. „Der Musikunterricht soll

nicht vereinzelt stehen, sondern der Gesamterziehung angehören: ein erhebender Gedanke, dessen praktische Anwendung sowohl der Kunst als der Erziehung wesentlich frommen und nützen wird", hat schon Franz Listz verlangt. Je vollständiger diese Forderung erfüllt wird, desto größer wird auch die Zahl der Musikfreunde werden, die zur Kunstmusik ein Verhältnis gewinnen. Gerade angesichts des kleinen Kreises von empfänglichen Menschen, denen gute Musik ein Bedürfnis ist, zeigt sich als eine der wichtigsten Aufgaben der Musikpädagogik, den Unterricht so zu gestalten, daß er größere Menschenkreise dazu führt, sich zu den Schönheiten der Kunstmusik geleiten zu lassen und dafür auch mit Freuden die nötigen materiellen Opfer zu bringen.

Verbandsnachrichten

Einmachzucker: Vorbezug von Zucker für kollektive Haushaltungen. Nachdem die Zuteilung von FH-Waren in den monatlichen Quoten der Warengruppe A eingeschlossen ist, erhalten kollektive Haushaltungen grundsätzlich keine besonderen Einmachzuckerzuteilungen. Um den kollektiven Haushaltungen jedoch auch dieses Jahr das Selbsteinmachen von Früchten in beschränktem Ausmaß zu ermöglichen, können sie in der Zeit vom 1. Mai bis und mit 30. September 1944 der zuständigen Stelle auf Bezugsantragsformular F3c einmalig einen Vorbezug von Zucker-Gc beantragen. Das Ausmaß dieses Vorschusses darf höchstens 150 gr Zucker pro 100 Mc der in der Zeit vom 1. April 1943 bis 31. März 1944 abgelieferten Gäste-Mc betragen. Es dürfen dabei nur die Gäste-Mc berücksichtigt werden.

Kollektive Haushaltungen, die nachweisbar eigene Obst- und Beerenkulturen besitzen und die früher immer selbst eingemacht haben, können der zuständigen KZK ein begründetes Gesuch um Erhöhung der Vorschußquote für Einmachzucker unterbreiten. In begründeten Fällen kann die KZK Vorbezüge bis zu einer Höchstmenge von 250 gr pro 100 abgelieferte Gäste-Mc bewilligen.

Neues Spielzeug

Die Versuche, neues Spielzeug zu schaffen, sind mannigfaltig. Man hat erkannt, daß fertige und allzu-vollkommene Spielsachen die Phantasie des Kindes hemmen, anstatt sie anzuregen, daß also der Gestaltungstrieb dadurch nicht gefördert wird. Fabrikware, die wohl billig, aber „blechern“ ist, zeigt sich nicht widerstandsfähig genug für kleine Kinderhände und enttäuscht dadurch das spielende Kind, das sein ganzes Fühlen und Denken in das Spielzeug legt. Ein rechtes Spielzeug, das zum Eigentum des Kindes wird, wächst mit dem Leben des Kleinen; es ist lebendiger Gegenstand und nicht totes Material. Spielsachen aber, die typisch sind in Form und Gestalt, standhaft und massiv, so daß die Kinder ungehemmt spielen können damit, sind selten. Wir haben zwar neuartige Puppen und Puppenwiegen etc. und auch Aufstelltieren mannigfacher Art, die den Ansprüchen des Kleinkindes entsprechen und den modernen Anforderungen gerecht werden. So kennen wir die Spielsachen von Albisbrunn und die Holzpuppen der Toggenburger Heimarbeit u. a. m., die wir im Heimatwerk kaufen können. Neuerdings verfertigt auch Herr Walter Ebersold, in Hünikon bei Henggart, Holztiere. Die Kühe, Geißen, Elefanten, Kamele, Rehe, Füchse,

Schwäne, Igel, sind aus auserwähltem Holz geschnitzt. Die typische Form und Bewegung der entsprechenden Tiere ist plastisch aus dem Holz herausgearbeitet, so daß das Kind nicht mit toten Dingen zu spielen braucht, sondern mit ansprechenden Wesen sich unterhalten kann. Die einzelnen Tiere sind je nach Größe verschieden im Preis: zwischen 1.20 und 2.50 Fr. Eine ganze Serie kostet 28 Fr. Die Aufstelltiere eignen sich sehr gut als Zugabe zur Arche Noah oder zu einem Stall, ferner auch für Sandspielen. Die Kinder werden Freude an diesen neuen, schönen Tierchen haben, die wir hiedurch empfehlen wollen. H. K.

Umfrage der Redaktion

1. Wie ist der Tag in Ihrem Kinderheim eingeteilt?
2. Wieviele Kinder haben Sie durchschnittlich?
3. Wieviele Angestellte?

Antworten bitte bis zum 15. Mai 1944 an die Redaktion einsenden.

Bücherschau

Jeremias Gotthelfs Persönlichkeit. Erinnerungen von Zeitgenossen, mit reizvollen Bildern. Herausgegeben von Walter Muschg, Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Sammlung Klosterberg. Preis Fr. 6.50.

Die auf Gotthelf sichbeziehende biographische Literatur ist wenig umfänglich und die Kenntnis eines Lebenslaufes ist im Volk kaum in seinen äußeren Umrissen verbreitet. Die erste Biographie des Pfarrherrn zu Lützel-flüh im Emmental ließ sein Freund Karl Manuel noch zu Lebzeiten des Dichters ausgehen und erst 1927 folgte eine Darstellung von Gotthelfs Leben und Wirken aus der Feder von Rudolf Humziker. Albert Bitzius' Erden-existenz unterschied sich in keiner Weise von derjenigen eines jeden andern bernischen Landpfarrers jener Zeit.

Der vorliegende Band umfaßt neun Beiträge von Familienangehörigen und Freunden. Alle sind sie aus der Anschauung und dem persönlichen Umgang heraus geschrieben. Das gibt diesen kleinen Stücken den Reiz des Unmittelbaren, eines der besten ist nach meinem Dafürhalten der schöne Aufsatz von A. E. Fröhlich: Aus Jeremias Gotthelfs Leben. Die Schilderung der letzten Krankheit (Herz- und Leberentartung, beginnende Wassersucht) lassen auf übermäßigen Genuß alkoholischer Getränke schließen. Das war damals gäng und gäb; auch Keller ging diesen Weg. Außerdem litt Gotthelf an einem sogenannten „inneren Kropf“, welcher zum Sticckfluß und damit direkt zum Tode führte. Ein schönes Dokument religiöser Toleranz überliefert uns die kleine Skizze eines deutschen katholischen Pfarrherrn, der bei Anlaß einer Schweizerreise beim Kollegen „von der andern Seite“ einsprach und die liebevolle Aufnahme im reformierten Pfarrhause hervorzuheben mußte. Geradezu alttestamentlich mutet die Antwort Gotthelfs an: „Wir Pastoren auf dem Lande müssen die alte Gastfreundschaft noch zu erhalten suchen, da sie mehr und mehr aus der Welt zu verschwinden droht.“

Mit Ausnahme des Beitrages von J. J. Reithard, welcher tiefer in die Gedankenwelt Gotthelfs einzudringen versucht, haften die übrigen Aufsätze vorwiegend am Äußerlichen des Tageslaufes; zeigen das Intime auf.

Gebührend hervorzuheben sind die zwanzig sehr guten Bildbeilagen; einige nach alten Daguerreotypen und Bildern, die meisten nach Photographien des Basler Photographen P. Heman reproduziert. Th.